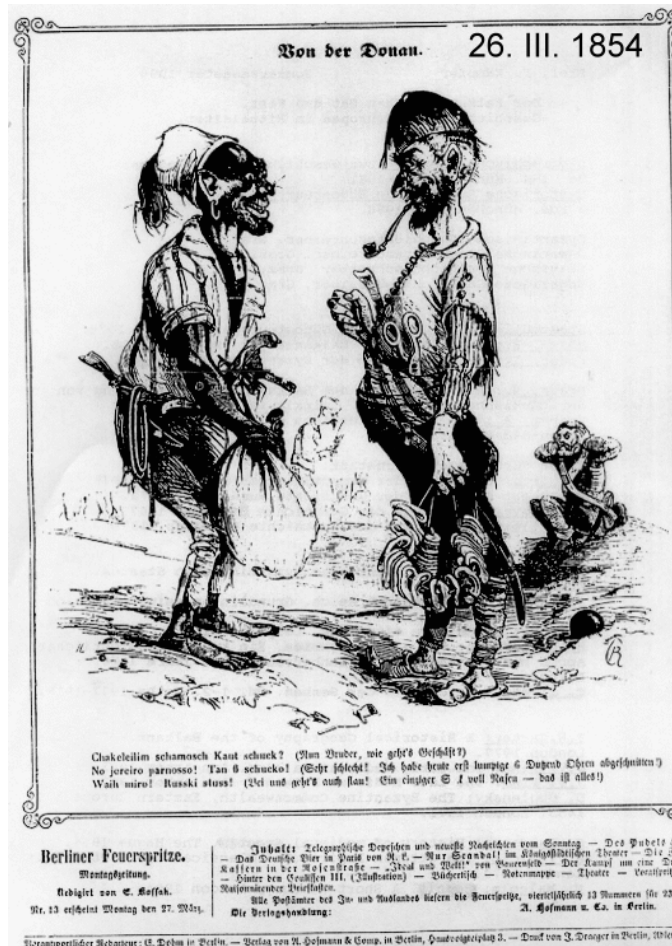


Prof. Frank Kämpfer, Münster/Hamburg

Bildkunde Südosteuropas Ein Einblick

- 1. Der politische, historische und kulturhistorische Blick auf Südosteuropa**
- 2. Das einzigartige Medium Goldmosaik**
- 3. Herrscherbilder – Schau legitimer Ordnung**

1. Der politische, historische und kulturhistorische Blick auf Südost-europa



Deutsche Balkan-Karikatur aus der Zeit des Krimkrieges, 26. März 1854.

(derlei „Bulgarian atrocities“ haben 1876 die europäische Öffentlichkeit erregt und schließlich 1878 auf dem Berliner Kongreß zum ersten bulgarischen Staat der Neuzeit geführt.)

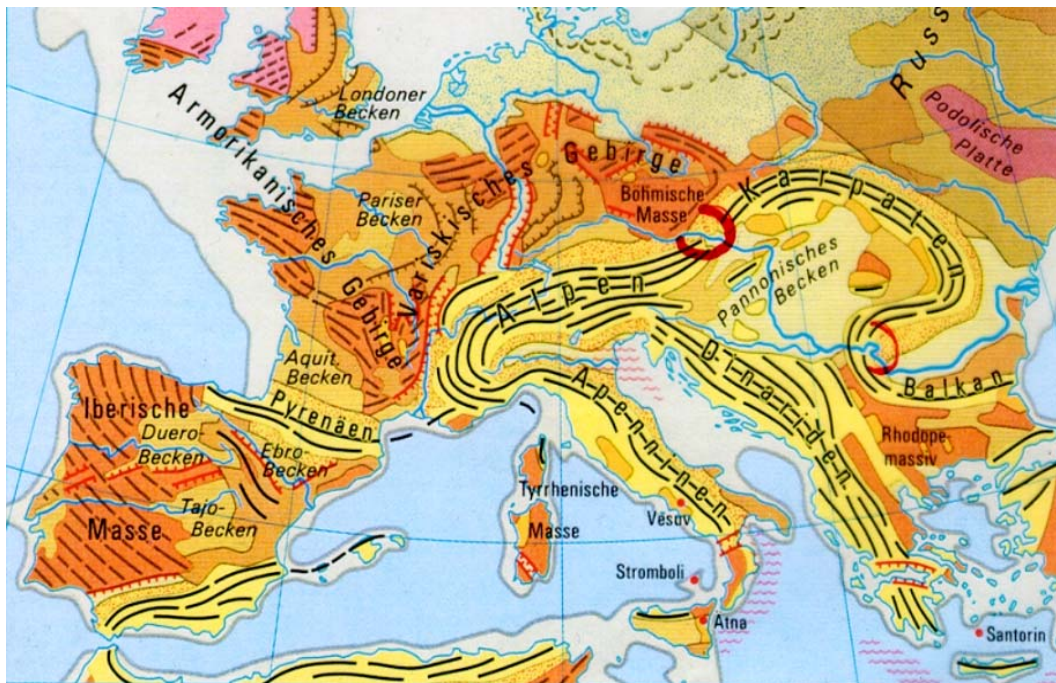
Unser von den aktuellen Nachrichtenmedien vermittelt **politischer Blick** auf **Südosteuropa** wird von den Balkankriegen geprägt, vor allem von jenen jüngsten Kriegen, die dem Zerfall von Tito-Jugoslawien 1990 folgten und die noch immer nicht beendet sind, weil weder die Serben noch die Albaner, geschweige denn die Bewohner von Bosnien-Herzegowina mit den vorläufigen Grenzen leben wollen bzw. können. Kroaten, Montenegriner und Makedonen hoffen auf die Stabilität des status quo.

Der **historische Blick** auf die Balkan-Halbinsel wird dem interessierten Laien meist von Neuzeit-Historikern vorgeführt. Sie gehen von einer historischen Reichweite von einigen hundert Jahren aus – das aber ist zu kurz gegriffen – nicht nur für die Balkanhalbinsel, sondern für das ganze Mittelmeer, den antiken Kulturraum insgesamt.

In vormoderner Zeit – meine Aufgabe ist es, über das **Mittelalter** zu sprechen, also konzentriere ich mich darauf – hat es keine europäische West-Ost-Dimension gegeben. Auch Russland galt nicht als östliche, sondern als nördliche Region des Kontinents. Der Atlantik bildete die westliche Begrenzung der Welt und man kannte keine dort jenseits liegenden Länder. Die **Weltkarte** aus **HARTMANN SCHEDELS** 1493 in Nürnberg gedrucktem Buch zeigt den eurasischen Kontinent im Westen umgeben vom Weltozean.



Für die antik-mittelalterliche Zivilisation entscheidend war die Teilung Europas in seinen **Nord-Teil** und das Mittelmeergebiet im **Süden**. Die drei europäischen Süd-Halbinseln waren vor dem Norden durch Gebirgsbarrieren geschützt. Nach Süden öffneten sie sich in langen, stark gegliederten und offenen Küsten hin auf das Mittelmeer und die gegenüberliegenden Küsten Afrikas und Asiens. Gegenüber Nordeuropa können wir von einem autonomen Eigenleben der Südhalbinseln sprechen, in Bezug auf die gegenüberliegenden Küsten dienen sie als Brücken: Von den punischen Kriegen Roms über die arabische Periode Siziliens bis in die Eroberungsversuche Abessiniens durch Italien reicht die Wechselwirkung zwischen der **Apennin-Halbinsel** und Afrika.



Die **Pyrenäen-Halbinsel** gehörte mehr als ein halbes Jahrtausend zur arabisch-islamischen Kultur, die Spuren dieser außereuropäischen Zivilisation gehören heute zum Kulturerbe der Spanier und der Portugiesen. Zugleich gehört dies wohl zu den Faktoren, die die iberische Halbinsel auf bestimmte Weise sonder-europäisch zu machen scheinen. Wie die Nord-Süd-Verbindungen des Mittelmeerraumes ständig aktiv blieben, so gehören die Ost-West-Ost-Beziehungen zur Normalität der Geschichte: Der Genuese Columbus diente in Spanien, Marco Polo, Dalmatiner aus Curzola/Korčula, war venezianischer Kaufmann, der seine Weltreise im Gefängnis von Genua diktierte.

Die **Balkan-Halbinsel** hat die Herrschaft des Islams ebenfalls und ebenso lange erlebt, jedoch in einer **Spätzeit** des Islam und unter der drückenden Herrschaft der halbnomadischen Türkvölker, die auch von den alten Völkern des Orients als „Barbaren aus dem Norden“ angesehen wurden: Im 14. Jahrhundert brach die **Türkeninvasion** unter Führung der

charismatischen Osmanen-Dynastie über das östliche Europa herein, nicht über die Steppenroute im Norden des Schwarzen Meeres, sondern dieses Mal durch das Bergland Anatoliens kommend. Das Oströmisch-byzantinische Reich und die Balkanstaaten wurden ihre Beute. Zeitgleich mit dem ersten Sieg der Russen über ein Tatarenheer (1380) vernichteten die Türken das Serbische Reich (1371, 1389), eroberten Bulgarien (1396), Serbien und schließlich Bosnien (1463). Die Türken erstürmten 1453 Konstantinopel, ihre Plünderungszüge erreichten 1470 die Mauern von Udine, 1481 landeten sie in Italien und besetzten vorübergehend Otranto.

Die **Türkenherrschaft** zwischen 1400 und 1900 hat die Balkanhalbinsel, vor allem ihre Südhälfte, grundlegend verändert, so daß die Frage – wie schon gesagt: von Neuzeit-Historikern – offen diskutiert wird, ob sie denn überhaupt zu Europa gehöre. Zuletzt auf dem Historikertag in Aachen im Jahre 2000 wurde diese Frage wieder aufgerollt.

Diese „weithin festgelegte“ kleineuropäische Definition der Mediävistik ist keineswegs methodische Errungenschaft moderner Forschung, denn sie beginnt bereits beim jungen LEOPOLD RANKE. Schon bei ihm bezieht sich ein **Vorurteil von Fremdheit und Rückständigkeit** auf die orthodoxen Ost- und Südslaven (Russen, Bulgaren, Serben). **Ranke** hatte in seinem ersten Werk, „Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535“ (erschienen Leipzig & Berlin 1824) seine Geschichtskonzeption an der germanisch-romanischen Dualität entwickelt und dabei die Slaven aus der eigentlichen Geschichte Europas ausgeschlossen:

„Der Autor [Ranke meint sich selbst] bleibt, indem er das Fremde, wo es nur sein muß, als ein untergeordnetes und im Vorübergehen berührt, in der Nähe bei den stammverwandten Nationen entweder rein germanischer oder germanisch-romanischer Abkunft, deren Geschichte der Kern aller neueren Geschichte ist, stehen“.

Eine deutliche Xenophobie schimmert durch diese Äußerung: Fremdheit und kaum verdeckte Ablehnung. Der junge Privatdozent aus Frankfurt an der Oder plädiert für die entgegengesetzte, die atlantische Orientierung: „In der Tat gehen uns Neuyork und Lima näher an als Kiew und Smolensk.“ Von der Warte meines Lehrstuhls her darf ich, um von Ost- und Westeuropa zu sprechen, nicht die Vorstellung „germanisch-romanisches Abendland“, in ihrer ideologisierten Semantik übernehmen und einer Art „Orient“ gegenüberstellen.

Die seit Columbus zu beobachtenden **West-Orientierung** (man suchte bekanntlich Indien und China im Westen) mit dem Atlantik als vorgestellte Achse der Welt ist durch das wachsende Eigengewicht der USA weiter verstärkt worden, nach dem II. Weltkrieg zusätzlich noch durch die NATO und weitere globale Verbindungen, die ihr Zentrum in Nordamerika haben (UNO, WHO usw.). Im Folgenden wird es um die vor-atlantische Weltsicht gehen – der Atlantik war im Mittelalter nicht mehr als eine unüberbrückbare Wasserwüste. **Das Mittelalter ist die Tochterkultur der griechisch-römischen Antike in ihrer ganzen Breite und Tiefe.**

Ich gehe deshalb davon aus, dass – **unabhängig von den Sprachkenntnissen der Mediävisten** – die östliche Hälfte des Subkontinents Europa – Europäische Geschichte ist.

Oder sollen wir etwa das oströmische Reich und seine mittelalterliche Ausdrucksform, das byzantinische Kaiserreich, als „benachbart“, aber nichteuropäisch, in die asiatische Geschichte abschieben? Tatsächlich ist das beinahe so gesagt worden, ich zitiere einen Vortrag von Prof. PETER CLASSEN auf einer Tagung in Spoleto 1979, die sich diesem Thema widmete „Nascita dell' Europa ed Europa Carolingia: Un' equazione da verificare“:

„Das geschichtliche Gebilde, das wir Europa nennen, konstituiert sich nicht von Byzanz aus, sondern ohne und gegen Byzanz...“ „Italien wird zu einem Teil Europas, zugleich aber auch zu einer Brücke zwischen Byzanz und Europa“. Von welcherart Europa-Vorstellung geht der bedeutende Mediävist denn aus, wenn Italien – Italien! – im Frühmittelalter „zu einem Teil Europas WIRD“? Es ist das ethnozentrische Kleineuropa der deutschen Mediävistik.

Ein großartiges Bekenntnis zum Gesamteuropäischen, zur Erkenntnissuche bei offenem Horizont, fand ich in THEODOR SCHIEFFERS Einleitung zum „Handbuch der europäischen Geschichte“:

„Die in der christianisierten Antike geistig wurzelnde, aber räumlich und zeitlich, politisch und ethnisch weit über sie hinausgewachsene, einerseits romanisch–germanisch–westslawische, andererseits byzantinisch–ostslawische Kultur–, Staaten– und Völkerwelt, [...] – dieses europäische ‘Mittelalter’ erscheint uns keineswegs mehr als ein bloßes Wellental zwischen Antike und ‘Wiedergeburt’, und wir fordern von jedem, dem ernstlich an historischem Erkennen gelegen ist, die intellektuelle Bereitschaft, die bestimmenden Komponenten dieser – unserer mittelalterlichen Geschichte ohne Vorurteil oder gar Affekt zu würdigen. Antike (griechische und römische), Christentum (byzantinisches und lateinisches), Germanentum, Slawentum – aber auch klar zu erfassen, daß diese Begriffe zwar keineswegs bloße Abstraktionen darstellen, aber doch keine geistigen und ethnischen Kräfte bezeichnen, die zu irgendeiner Zeit als innere oder äußere Einheiten zu denken wären oder die Gesamtheit der historischen Realitäten zu umgreifen vermöchten: das Keltentum einerseits [...], das vorchristliche Heidentum der sehr unterschiedlichen „Barbaren“ – Völker andererseits werden zwar früh an den Rand gedrängt, haben aber auch zur Geschichte und Kultur Europas beigetragen.“

Dieses Wort und die Existenz des „Lexikons des Mittelalters“ mit seiner Europa weit übergreifenden Konzeption zeugen in unseren Jahren, dass die Mediävistik nicht notwendig auf dem Weg zur kleineuropäischen Regionalwissenschaft ist.

Die riesigen Ebenen und die Gebirge **Ost-Südost-Europas** sind von der dritten europäischen Völkerfamilie, den Slaven (im Norden zuzüglich Balten und west-finnischen Völkern, im Süden plus Albanern, Bulgaren, Ungarn, Walachen, Zigeunern) besiedelt worden. Im Unterschied zum größeren Teil des transalpinen (also nördlichen) Europas gehörte diese Region Europas vollständig zum antiken Kulturraum. Sofija (Serdica), Belgrad (Singidunum), Budapest (Aquincum) sind aus bedeutenden antiken Städten entstanden; die *Bos-sina argentea*, das silberne Bosnien, war in der Antike und im späteren Mittelalter ein fester Begriff.

Seit dem **Spätmittelalter** haben die Völker Südosteuropas teils bis zu 400 Jahre lang die Herrschaft und den Niedergang des osmanisch-türkischen Islams ethnisch und kulturell überstehen müssen, teils sind sie islamisiert worden. Die Deformation der gesellschaftli-

chen Entwicklung als Folge der Unterjochung und Ausbeutung von Seiten **ethnisch und religiös-kulturell** fremder, feindlicher Völker wirkt bis heute nach.

CONSTANTINOPOLIS, DIE „NEA ROMA“, ist nach den Verwüstungen des „Alten Roms“ in der Völkerwanderung zur unbestrittenen Metropole des Mittelmeerraums geworden, nicht nur, weil dort der Kaiser der Römer (Basileus ton Rhomaion“) residierte, sondern weil Konstantinopel im Drehpunkt des Handels alle Reichtümer der Welt an sich zog. Der russische Historiker ANIČKOV charakterisierte einst das Christentum des Frühmittelalters als „die Religion der Reiche und Starken“ und schrieb – vor allem mit dem Blick auf Konstantinopel:

„Mit Gold und Kostbarkeiten übergossen war der ganze christliche Süden. Er war auch von den Lanzen unbesiegbare Heere eingegelt. Seine Märkte waren die gelobten Orte. Sein Handel zieht wie ein Magnet alle Überschüsse und alle aufgehäuften Reichtümer an sich; alles, was der Norden produziert, strebt dorthin, sowohl über das Meer als auch durch die Flüsse und geschleppt über das Festland, deshalb, weil von dort gemeinsam mit der Lehre Christi jetzt auch das wundertätige Gold kommt“.

Die **altrussische Legende** über die Wahl des Glaubens durch Großfürst Vladimir den Heiligen läßt seine Abgesandten nach ihrer Rückkehr von der alles übertreffenden Pracht und dem Glanz der Sophienkirche von Konstantinopel berichten, „und wir wissen nicht, waren wir im Himmel oder auf der Erde, denn auf der Erde gibt es solche Schau und Schönheit nicht...“. Es sind die bis heute überwältigenden Goldmosaiken, die diesen Eindruck ausgeübt haben. Sogar in der skandinavischen Fagrskinna findet sich davon ein Reflex:

„...alle Leute sagen, daß dort [in Miklagard-Konstantinopel] die Häuser voller roten Goldes sind“, womit sicherlich die Goldmosaiken in Palästen und Kirchen gemeint sind.

2. Das einzigartige Medium Goldmosaik

Das Goldmosaik, eine erst seit der Spätantike bekannte Bildtechnik, verlangt kostbare Materialien und höchstes technisches Können. Blattgold wurde auf speziellen Untergrund aufgebracht, dann mit flüssigem Glas bedeckt und nach dem Erkalten in fingernagelgroße Würfel zerkleinert.



Während des Mittelalters gab es nur in wenigen Metropolen (Rom, Konstantinopel, Thessaloniki, später Palermo) spezielle Werkstätten, die diese Kunst beherrschten. Mosaik-Ausstattungen waren nicht nur der **Inbegriff von Pracht und Reichtum**, sondern auch der **Nachweis besonderer Nähe zum byzantinischen Kaiserhof**. Manche Herrscher versuchten, Mosaiken durch aufgelegtes Blattgold zu imitieren, so noch zu sehen in dem serbischen **Kloster Mileševa** (um 1330).

Manche Herrscher versuchten, Mosaiken durch aufgelegtes Blattgold zu imitieren, so noch zu sehen in dem serbischen **Kloster Mileševa** (um 1330).



Die normannischen Könige von Sizilien verewigten ihren Ehrgeiz auf Kaiser-Gleichheit durch Gewalt: Nach Eroberung und Plünderung der Stadt Thessaloniki 1180 deportierten sie sowohl die Handwerker der Seidenmanufakturen als auch die der Mosaik-Werkstätten –

die normannischen Dome von Cefalu und Palermo sind neben dem Markusdom in Venedig die bedeutendsten Denkmäler byzantinischer Luxuskunst im „Abendland“.

Dazu zeige ich einen Blick in die **Kathedrale von Cefalu** mit dem riesigen **Brustbild des Pantokrator** und die einzigartigen **Pophyr-Tetrarchen**, einst von den Venezianern geplündert, zersägt und als Spolie (Trümmer) in die Außenwand des **Markusdomes** eingebaut. Porphyry, der Purpurstein, war den byzantinischen Kaisern vorbehalten, der Beinamen „purpurborn“ drückte aus, dass der/die Betreffende im Purpurgemach des Kaiserpalastes geboren ist.



Als **byzantinischer Export** für eine purpurbornene Kaisertochter und ihren Sohn ist im 11. Jahrhundert das Goldmosaik nach **Kiew**, in die damalige Hauptstadt des russischen Reiches, gekommen. Anna Porphyrogenneta wurde von ihren Brüdern gezwungen, in das barbarische Russland zu heiraten, um die Christianisierung der Russen zu besiegeln. Ihren Brüdern hat sie als Gegenleistung den Bau einer angemessenen Residenz im damals noch komplett hölzernen Kiew abverlangt und erhalten. Die Mosaiken der riesigen Sophien-Kathedrale hat Anna Porphyrogenneta nicht mehr erlebt, doch ihr Sohn, Großfürst Jaroslaw

der Weise (+1055) hat es geschafft, diese größte aller im 11. Jahrhundert gebauten Kirchen mit Mosaik- und Freskenschmuck zu errichten.

Die Wände der **Sophien-Kathedrale in Kiev** sind zum Teil mit Mosaiken, teils aber mit (einige Jahrzehnte späteren) Fresken bedeckt.



Der Pfeil im linken Bild deutet auf den Ort des rechten Bildes darin: Fürbitte (Deesis) von Maria und Johannes für das Menschengeschlecht.



3. Herrscherbilder – Schau legitimer Ordnung

Das **Herrscherbild** diente in der europäischen Kulturgeschichte dazu, die legitimierte politische Ordnung den Untertanen des Monarchen, der Gesellschaft – vom Höfling bis zum

Bä
ge
ko
dig
H
wi
lio
sch
un



2:1



2:1



Kaiser Justinian II. (705-711, Goldsolidus) trägt ein Golgatha-Kreuz in der Rechten und in der Linken eine Sphaira (Globus) mit der Aufschrift „PAX“. Auf dem Avers der segnende Christus-Emmanuel. Münze um 705.



Kaiser Michael VI. (1056-1057) wird von Maria gekrönt, doch wurde er bald zur Abdankung gezwungen. Er starb als Mönch.

Das **Kaiserbild** wurde durch den **Geldkreislauf zu einem Bestandteil der politischen Kommunikation**, denn neben dem Porträt finden sich (programmatische) Aufschriften und (meist religiöse) Symbole auf den Kupfer-, Silber- und Goldmünzen. Daneben boten auch andere Medien das Bild des Kaisers der Öffentlichkeit dar – es war **gerade nicht** (wie in der europäischen Westhälfte) ein **Arcanum**, nichts Heilig-Verborgenes. Seit der Antike waren Kaiserstatuen auf den Foren der Städte üblich – eine Darstellungsform, die etwa an der Grenze vom 7. zum 8. Jahrhundert nicht mehr benutzt wurde. Die oben gezeigten Porphyrtetrarchen sind nur ein Beispiel dafür; die monumentale Bronze-Statue eines spätantiken Kaisers steht in der kleinen italienischen **Hafenstadt Barletta** – sie stammt wohl aus dem Beutegut der Plünderung Konstantinopels von 1204, sie ist vermutlich bei der Verladung ins Meer gefallen und versunken.



Das führende Medium für das Kaiserbild in Byzanz ist das **Wandbild – Goldmosaik und Fresko**. Trotz der ungeheuren Verluste in der Türkenzeit gibt es immer noch zahlreiche Herrscherdarstellungen, die in Kirchen

erhalten sind. Die Kirche war während des Mittelalters der wichtigste Ort für Öffentlichkeit.

Das Mosaik über dem Haupt-Portal der **Sophienkathedrale** (Hagia Sophia) von Konstantinopel ist nicht nur ikonographisch einzigartig:

Kaiser Leon VI., der Weise (886-912) liegt kniefällig vor Christus. Christus hat den Kaiser von seinem (Leier-)Thron genötigt und ihn selber eingenommen. Kaiser Leon liegt im Staub (macht Proskynesis, d.h. „hündelt“) und bittet um Verzeihung. Was war vorgefallen? Der Kaiser hatte – gegen das kanonische Gebot – zum vierten Mal geheiratet, der Patriarch hat ihm den Eintritt in die Kirche verwehrt:

„Zu Weihnachten 906 und am Tage der Epiphanie 907 musste der byzantinische Basileus am Tore der Hagia Sophia umkehren.“(Ostrogorskij S. 216).

Der Sieg der Kirche über den Kaiser wurde dann durch dieses Mosaik (ca. 6 Meter breit) proklamiert und verewigt – im wahren Sinne des Wortes.

Die **Kirche als öffentlicher Raum ist in Südosteuropa häufig auch ein politischer Raum**, weil die Lehre der „Symphonia“ – ähnlich wie die Zwei-Schwerter-Lehre im Westen – die Einheit von weltlicher und geistlicher Gewalt sowohl voraussetzt als auch von ihr abhängt. Doch die Krönung des Mitherrschers auf dem Schild mit der römischen Akklamation SPQR hat sich noch lange gehalten. Bis wann diese Zeremonie öffentlich – im



Hippodrom von Konstantinopel – vollzogen worden ist, wissen wir nicht.

Hier wird die **Krönung Leons V. durch Kaiser Michael I.** um das Jahr 812 in der **Skylitzes-Chronik** illuminiert.

Eine bemerkenswerte Erscheinung bei den südosteuropäischen Herrscherbildern ist die Präsenz der Gattin oder sogar der ganzen Familie. In der Sophienkirche von **Kiev** gibt es die meisten Familienmitglieder: Großfürst Jaroslav der Weise mit seiner schwedischen Gattin werden von zehn Kindern begleitet.

Die **bulgarische Miniatur aus einem Evangeliar von 1456** zeigt auf den gegenüberliegenden Seiten den Zaren Ivan Alexander mit Gattin und den beiden Söhnen – gegenüber stehen die drei Töchter und der Schwiegersohn, Despot Konstantin.



Einzigartig sind die monumentalen **dynastischen Wandbilder des 14. Jahrhunderts im Königreich Serbien**, wobei es keinen Grund gibt, sie als spezifisch serbisch anzusehen. Die serbischen Klöster lagen versteckt in den Waldgebieten und haben nicht, wie die meisten Stadtkirchen, grundlegende Verwüstung oder Abriss und Umbau in Moscheen erleiden müssen. Wir werden wohl von einer gemein-südosteuropäischen Form dynastischer Bilder ausgehen dürfen. Hier wird in den Kirchen die **Ordnung der christlichen Welt** den Kirchgängern, das heißt, den Untertanen des Monarchen, auch **durch räumliche Anschauung vor Augen geführt**. In den Kompositionen der dynastischen Rebe, strukturell politische Repliken auf die „Wurzel Jesse“ (den Stammbaum Christi) wird dabei zusätzlich die historische Dimension in Bildform gezeigt, teils in acht Meter hohen Fresken, die von weiteren Stifterbildern flankiert werde.

In zwei mir bekannten Kirchen wird die Vorstellung, dass der Monarch **erhaben über** seinen Untertanen steht, bildlich realisiert. Zar Stefan Dušan (1330-1355) von Serbien **steht hoch über** seinen Vasallen, sein überlebensgroßes Bild nimmt auch mehr Wandfläche ein

als seine Untertanen. Diese Idee von oben-unten, hoch-niedrig ist in den Kirchen von **Les-novo** und von **Pološko** (beides heute Makedonien) verwirklicht worden. Die Georgskirche in der Nähe des makedonischen Dorfes Pološko überreicht Christus dem gerade 1346 zum Zaren gekrönten König Stefan Dušan (eine mit 2,73 m Höhe überlebensgroße Figur) und seiner Familie himmlische Kronen, damit den politischen Akt der Krönung legitimierend. Ein Engel steckt dem Zaren ein Schwert in die Hand: Dušan hatte sich zum Anführer der anti-osmanischen Kräfte entwickelt und war vom Papst sogar als „capitaneus christianitatis“ ernannt worden. Die Zarenfamilie ist positioniert unmittelbar unterhalb der himmlischen Sphäre und eine Stufe höher als die irdische, die von seinen Vasallen eingenommen wird. Die Familie des Vasallen: Despotes Dragušin (2,30 m hoch), seine Mutter Marina als Stifterin der Kirche und zwei seiner Söhne, bilden den Sockel für die Erhabenheit des „gottgekrönten Zaren“.

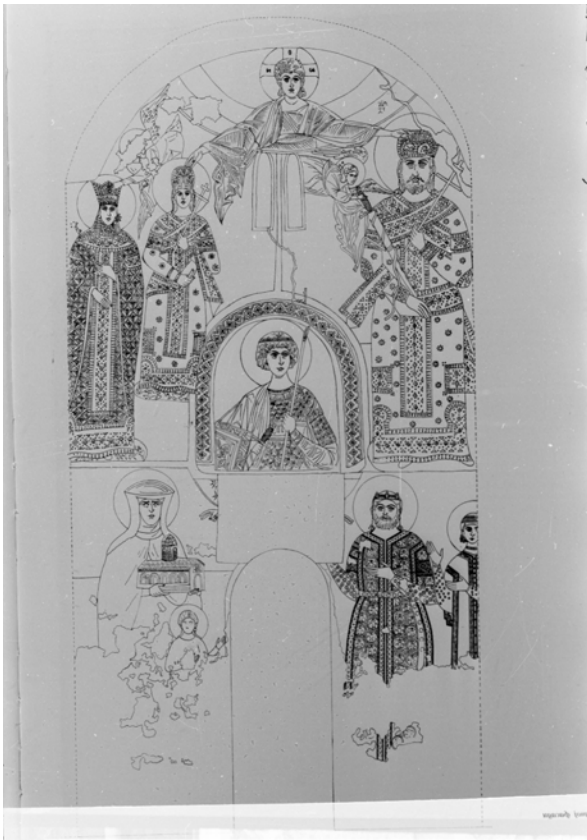
Die „**Rebe**“ der serbischen **Dynastie der Nemanjiden**, wird von ihrem Stammvater, dem unten in der Mitte stehenden und die beiden Zweige des Spaliers haltenden Nemanja (+ 1200), bis zum vorletzten Herrscher, dem genannten Stefan Dušan, um 1350 in der Klosterkirche von Dečani dargestellt, es ist die letzte ihrer Art.

Die erste uns erhaltene **Nemanjiden-Rebe** befindet sich im Kloster Gračanica in Kosovo, gemalt etwa um 1320, doch sehr schlecht erhalten. Die Gesamtkomposition der Freskenkompositionen, die sich um den Stifter, König Milutin (1282-1321), gruppieren ist in ihrer Komplexität unübertroffen. Der schon sehr alte und seiner Sünden bewusste König ließ sich u.a. schon als Mönch porträtieren, obwohl er sich das Mönchsgewand erst auf dem Totenbett hat anlegen lassen.

Der serbische König Milutin in Arilje (1296) und in Gračanica (1320)

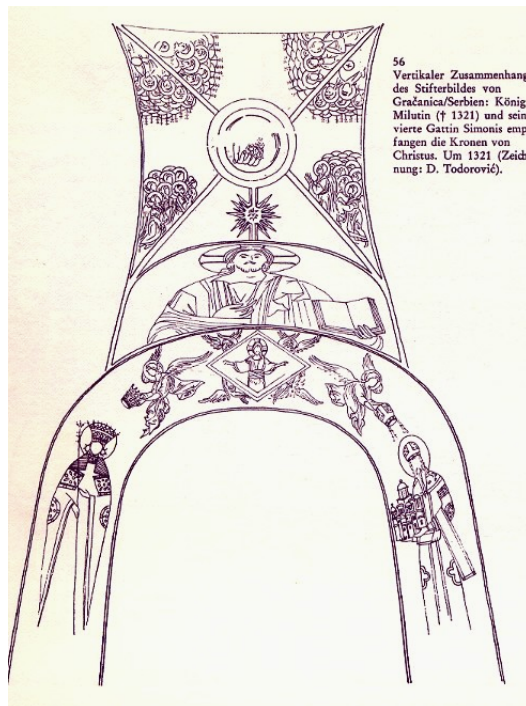


Die „**heilige Rebe**“ geht vom Stammvater Nemanja (als Mönch Simeon) aus und reicht mehrere Generationen hoch bis zu Christus, der den gerade herrschenden König krönt.



Kloster Dečani, um 1350 Kirche des Dorfes Pološko in Makedonien. Zar Dušan steht über seinem Vasallen Dragušin, während Christus ihm die Krone aufsetzt und ein Engel ihm das Schwert reicht, um 1350.

Am bemerkenswertesten ist eine **vertikale Komposition in Gračanica**, die vom Kreuzgewölbe (die Seelen der Gerechten in Gottvaters Hand) über einen Strahl göttlicher Gnade hinab zum Pantokrator, dann zu einem segnenden Christus und von dort über zwei Botenengel zu König Milutin und seiner (vierten) Gattin führt, denen sie die „Kronen des Lebens“ aufsetzen.



Die Vielfalt der in Südosteuropa jetzt immer noch anzutreffenden Bildformen der monarchischen Selbstvergewisserung wie der propagandistischen Präsentation legitimer Herrschaft „von Gottes Gnaden“ übertrifft bis ins Spätmittelalter die westlichen Beispiele bei weitem.



Den größten Teil der verwendeten Bilder sind von Prof. Kämpfer fotografiert. Von den deutschen gedruckten Arbeiten von Prof. Kämpfer betreffen folgende die Kulturgeschichte des Balkans:

JGO = Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F.

FOG = Forschungen zur osteuropäischen Geschichte

SOF = Südost-Forschungen

Der Kult des heiligen Serbenfürsten Lazar. Textinterpretationen zur Ideologiegeschichte des Spätmittelalters, in: SOF 31 (1972) 81-139.

Nationalheilige in der Geschichte der Serben, in: FOG 20 (1973) 7-22, 10 Abb.

Drei Veduten des Klosters Studenica – Methodisches zu serbischen Kupferstichen des 18. Jahrhunderts, in: Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa, Göttingen 1974, 29-39, Abb.

Die Stiftungskomposition der Nikolauskirche in Psaca, in: Zs. für Balkanologie 10(1974) Heft 2, 39-61, Abb.

Das russische Herrscherbild von den Anfängen bis zu Peter dem Großen. Studien zur Entwicklung politischer Ikonographie im byzantinischen Kulturkreis. Recklinghausen 1978. 281 S., Abb. (zugleich Habilitationsschrift Heidelberg 1976).

Ungelöste Probleme in der Biographie des heiligen Sava von Serbien, in: Byzantinoslavica 46(1985) 153-167.

Die russischen Urkunden im Archiv des Klosters Hilandar, in: Hilendarski zbornik. Recueil de Chilandar, Belgrad 6 (1986) 271-296, 3 Abb.

Der mittelalterliche Herrscher zwischen Christus und Untertan, in: Hecker, H. (Hg.): Der Herrscher, Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf 1990, 203-223, Abb.

Vuk Karadzic und Leopold Ranke: Zur Rezeption der „Serbischen Revolution“ in Deutschland. in: Südosteuropa in der Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit vom Wiener Kongreß (1815) bis zum Pariser Frieden (1856). München 1991, 153-163.

Herrscher, Stifter, Heiliger. Politische Heiligenkulte bei den orthodoxen Südslaven. In: J. Petersohn (Hg.): Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter. Sigmaringen 1994, 423-445, Abb.

Über den Anteil Osteuropas an der Geschichte des Mittelalters, in: M. Borgolte (Hg.): Unaufhebbare Pluralität der Kulturen? Zur Dekonstruktion und Konstruktion des mittelalterlichen Europa. München 2001, 49-59.